

# FEUILLETON

## Sagen Sie jetzt nichts, Hildegard ...

**AUSBLICK** Darmstadt bringt Lorient-Sketches auf die Bühne / Premiere am Samstag

**DARMSTADT (two).** Lottogewinner Erwin Lindemann (oder Lottemann?) und andere vertraute Charaktere aus dem Lorient-Kosmos bevölkern am Samstag (3.) die Bühne im Kleinen Haus des Staatstheaters Darmstadt. Dort werden 16 der spaßigen TV-Sketches am Stück gespielt – für die Schauspieler auch eine Übung im Ernstbleiben.



Immer korrekt: der Mann auf dem Sofa. Aart Veder schlüpft in die Lorient-Rolle. FOTO: MICHAEL HUDLER

Schallendes Gelächter dringt durch die Flure des Staatstheaters. Eben ist es wieder passiert. Die Schauspieler proben zum zügsten Mal den Lorient-Sketch über den nervösen Lottogewinner, der sich vor laufender TV-Kamera irrwitzig verhaspelt, ein altbekannter Dialog eigentlich mit altbekannten Pointen. Und trotzdem: Einer auf der Bühne fängt an zu lachen, und der Rest steigert sich mit hinein. Regisseurin Iris Stromberger muss abbrechen, bis sich alle wieder gesammelt haben. Humor ist eine ernste Sache auf der Bühne, in diesem Fall ist besondere Ernsthaftigkeit gefragt: Stromberger inszeniert „Loriots gesammelte Werke“, 16 Szenen, die ihren Witz nicht zuletzt aus dem Bemühen um Seriosität ziehen – egal, wie schlimm die Situation ist.

Die Regisseurin muss selbst herzhaft lachen, wenn sie von den Proben für das Stück erzählt. Zeitlos sei die Komik des Vicco von Bülow, der unter dem Pseudonym Lorient die Spießbürgerei des deutschen Alltags in geschliffene Dialoge fasste. Deswegen funktionierten die Szenen aus den Siebzigern und Achtzigern auch heute noch, sagt sie – beim Publikum wie bei den Akteuren.

### Ein vertrautes Duett der Kränkungen

Da gibt's auch wenig zu ändern an den Texten und nichts neu zu interpretieren. „Es ist schwer genug, das so vom Blatt zu spielen“, sagt Stromberger. Man müsse sich nur davor hüten, „zu überzeichnen“ – gerade die Nähe zum Alltäglichen mache es ja möglich, dass sich viele Zuschauer in den Szenen selbst wiederfinden. Der Regisseurin geht es ja nicht anders.

Zum Beispiel im Sketch „Garderobe“: Wenn die Eheleute sich fein machen zum Ausgehen, sie die Frage stellt, wie er das gewählte Kleid findet, und sich daraus ein Duett der Kränkungen und Unterstellungen entwickelt, dann erkennt

Stromberger durchaus Momente aus dem eigenen Beziehungsleben. „Was die Frau in so einem Moment eigentlich hören will, liegt auf einer tieferen Ebene verborgen“ – die weniger aufmerksame Partner nicht unbedingt gleich erkennt. „Dahinter steckt einfach die Furcht der Frau, nicht wirklich gesehen zu werden“ nach vielen Ehejahren. Darauf muss Mann kommen. Tut er bei Lorient natürlich nicht. Schon beginnt das Drama – und der Spaß. Ein bisschen Fremdschämen ist sicher auch dabei.

Dass dem Publikum nicht nur die Situationen, sondern auch all die Pointen bekannt sein dürften, damit muss das Theater leben. Schon bei den Proben haben die Zaungäste sehr zeitig gelacht, wenn sich ein TV-bekannter Spruch anbahnte. Andererseits ein weiteres Zeichen dafür, dass Meister von Bülow die bundesrepublikanische Gesellschaft ziemlich gut getroffen haben muss. Viele Dialog-Schnipsel „sind längst ins deutsche Volksgut übergegangen“, weiß Stromberger, und kehren so in den Alltag zurück, aus dem sie gewonnen wurden: Klassiker wie „Sagen Sie jetzt nichts, Hildegard“, oder auch einfach die scheinbar gut gemeinte Frage „Schmeckt's?“

**Karten** „Loriots gesammelte Werke“, Premiere am Samstag (3.) um 19.30 Uhr, Kleines Haus; des Staatstheaters Darmstadt. Die Ausführung dauert rund zwei Stunden (mit Pause). Nächste Vorstellungen am 10., 23. und 30. Oktober. Karten-Telefon 06151 2811600, online auf [www.staatstheater-darmstadt.de](http://www.staatstheater-darmstadt.de).

## NACHRICHTEN

### Aschaffenburg Schloss von Grund auf überholt

**ASCHAFFENBURG (dpa).** Das Aschaffener Schloss Johannisburg wird in den kommenden zehn Jahren für 24,3 Millionen Euro generalsaniert. Für Besucher bedeutet das: Nur noch bis zum Sonntag (4.) können die fürstlichen Wohnräume und die Gemälde der Staatsgalerie besichtigt werden. Danach bleiben diese Türen für mindestens drei Jahre verschlossen. Schlossmuseum und die Schlosskapelle können weiterhin besucht werden – für einen günstigeren Eintritt.

### Auszeichnung für Initiative „Arsch hüh“

**KÖLN (dpa).** Die gegen Rassismus kämpfende Musiker-Initiative „Arsch Hüh AG“ bekommt den Giesberts-Lewin-Preis der Kölnerischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. 1992 demonstrierten Musiker und rund 100 000 Fans unter dem Motto „Arsch hüh – Zäng ussenander!“ (Arsch hoch, Zähne auseinander) in Köln gegen rassistische Gewalttaten. Seitdem hätten die Künstler immer wieder ihre Stimme erhoben, teilte die Gesellschaft am Donnerstag mit. „Heute brennen wieder Flüchtlingsheime, und Hass-Parolen bedrohen die jüdischen Gemeinschaften in Deutschland“, erklärte der Vorsitzende Jürgen Wilhelm.

FEUILLETON – Redaktion Kultur und Gesellschaft

Holzhofallee 25 – 31, 64295 Darmstadt, Telefon 06151 387-338, Fax: 06151 387-533, E-Mail: [Feuilleton@darmstaetter-echo.de](mailto:Feuilleton@darmstaetter-echo.de)

Johannes Breckner (job) 387-532 Annette Krämer-Allig (aka) 387-264  
Stefan Benz (sb) 387-415 Thomas Wolff (two) 387-443

## „Kinder sind die größten Verlierer“

**INTERVIEW** Der syrische Erzähler Rafik Schami über die Versäumnisse der deutschen Politiker / Lesungen in Südhessen

VON THOMAS WOLFF

**MARNHEIM/DARMSTADT.** Wie man als Syrer unter Deutschen lebt, davon kann Rafik Schami anschaulich berichten. 1970 floh er vor dem Assad-Regime; heute gilt er bei uns als der bekannteste syrische Erzähler. Für seine Landsleute hat er im ECHO-Gespräch einige Ratschläge parat – für die deutschen Politiker erst recht. Ab nächster Woche kommt er auf Lesereise nach Bensheim, Dieburg und Darmstadt.

**ECHO:** Herr Schami, Sie haben Jahrzehnte von einem Besuch in Ihrem Heimatland Syrien geträumt, jetzt kommt das Land zu Ihnen, zu Hunderttausenden. Was brauchen die Flüchtlinge im Moment am Dringendsten?

Rafik Schami: Respekt und Schutz. Alles andere ist sekundär.

**ECHO:** Sie selbst haben den Verein „Schams“ ins Leben gerufen – wem und wie helfen Sie?

Schami: „Schams“ hilft Flüchtlingen in den umliegenden Ländern, also der Türkei, Libanon und Jordanien. Wir versuchen durch Benefiz-Veranstaltungen und Spenden den Kindern dort zu helfen. Denn Kinder und Jugendliche sind die größten Verlierer eines jeden Krieges. Und wir wollen verhindern, dass die Islamisten das Elend der Kinder missbrauchen.

**ECHO:** Helfen fällt manchem hierzulande offenbar schwer: Viele Privatleute helfen den Flüchtlingen an Bahnhöfen, in den provisorischen Heimen und Turnhallen; die deutschen Politiker, die erst die Arme ausgebreitet hatten, haben wieder scharfe Grenzkontrollen eingeführt. Wie denken Sie darüber?

Schami: Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung zeigen die Politiker ein miserables Bild. Die EU ist gespalten. Und die politischen Debatten sind dermaßen primitiv, dass man sich schämen muss, solche Politiker gewählt zu haben. Schwachsinnige Begriffe wie „Willkommenkultur“ benebeln das Bewusstsein, als würden die Flüchtlinge aus dem Meer kommen und nicht aus Syrien, dessen Regime bis heute beste Beziehung zu europäischen Regierungen samt ihren Geheimdiensten unterhält. Solange solche Heuchelei Politik genannt wird, werden Flüchtlinge kommen.

**ECHO:** Sie hatten sich aus Frustration über die Politik lange aus der öffentlichen Syrien-Diskussion abgemeldet. Was haben die Westeuropäer aus Ihrer Sicht bisher falsch gemacht?

**ECHO:** Was raten Sie denen, die hier bleiben wollen?



„Schwachsinnige Begriffe wie „Willkommenkultur“ benebeln das Bewusstsein“: Rafik Schami, in Damaskus geborener Erzähler mit Wohnsitz in Rheinland-Pfalz, findet die deutsche Politik halbherzig. FOTO: PETER HASSIPIEN

Schami: Sie haben viel zu viel gelogen und nur das, was man an Skandalen aufdeckte, für kurze Zeit zugegeben und dann ad acta gelegt.

**ECHO:** An welche Skandale denken Sie?

Schami: Da fällt mir vieles ein: die Giftgasproduktion, die Zusammenarbeit der Geheimdienste, die Lieferung von Spionagetekniken, mit denen das Regime die Opposition zerschlägt. Die Weigerung, die Aufnahmeländer großzügig zu unterstützen. Seit Jahren mahne ich und höre ich nur das Echo meiner Stimme, als wären die Politiker eine Mauer. Nichts ist passiert. Hätten sie das getan, wären nur wenige Flüchtlinge hierhergekommen. Es verlässt doch niemand gern freiwillig seine vertraute Atmosphäre und geht in eine völlig fremde Kultur.

**ECHO:** Was raten Sie denen, die hier bleiben wollen?

Schami: So schnell und so gründlich wie möglich Deutsch zu lernen und Respekt gegenüber den Gesetzen, Sitten und Kultur des Gastlandes zu zeigen, der sie großzügig aufgenommen hat. Und sie müssen sich auch Gedanken machen über die Fehler unserer arabischen Kultur, die sie zu Flüchtlingen machte.

**ECHO:** Erinnern Sie sich noch, welchen Eindruck die Deutschen auf Sie selbst gemacht haben, als Sie 1971 aus Syrien flohen und in Heidelberg ankamen?

Schami: Mich hat die Unwissenheit der Deutschen erschreckt. Ich kam mit der Illusion, in das Land der Dichter und Philosophen einzuziehen, aber viele wussten damals nicht einmal wo Syrien liegt, geschweige denn hatten sie eine Ahnung von unserer Kultur oder unseren Denkern. Was mich fasziniert hat, war die Zuverlässigkeit der Deutschen.

**ECHO:** Wann haben Sie in der neuen Heimat mit dem Schreiben und Erzählen von Geschichten begonnen?

Schami: Ein Viertel meines Koffers war voll mit Manuskripten und Heften. Der Zollbeamte amüsierte sich, als ich ihm sagte, das sei mein Schatz. Ich musste aber erst verstummen,

**TAGESSPRUCH**  
Freund, höre fremde Leiden an und lerne deine leichter tragen.  
FRIEDRICH VON SCHILLER (1759–1805)

weil ich die deutsche Sprache lernte und wie ein Kind meine Umgebung auch poetisch erstannte musste, die Worte schmecken lernte. Nach und nach begann ich, meine Erzählungen und Märchen zu übersetzen. Mich faszinierte immer schon der Zauber einer gut erzählten Geschichte. Ich wollte diese

Kunst des mündlichen Erzählens retten. Das treibt mich bis heute noch an.

**ECHO:** In diesen Geschichten erzählen Sie immer wieder detailliert über Damaskus, seine Gassen und Plätze; auch im neuen Roman „Sophia“ wird man als Leser so eingestimmt – gibt es dieses Damaskus noch?

Schami: Nein, aber umso mehr muss man es besingen, um das menschliche Antlitz der Stadt in Erinnerung zu halten. Erzählen ist immer eine gute Methode, dem Vergessen entgegenzuwirken.

**ECHO:** Lebt ein Teil Ihrer Familie dort noch?

Schami: Ja, meine Geschwister und ihre Familien leben dort. Sie leben natürlich in Angst aber sie wollen Damaskus nicht verlassen. Durch Freunde kann ich ihnen finanzielle Unterstützung zukommen lassen, so dass sie nicht auch noch materiell leiden.

**ECHO:** Wäre es trotz des Bürgerkrieges denkbar, dass Sie die Familie besuchen könnten? Eine offizielle Einladung hat ja schon gegeben ...

Schami: Diese spezielle Einladung war eine Art Bestechung meiner Eitelkeit. Nach jahrzehntelanger Bekämpfung wollte die Regierung nun erkannt haben, dass ich der weltweit bekannteste syrische Schriftsteller sei. Bald aber habe ich entdeckt, dass sie mich nur ausnützen wollen, um ihren Ruf zu bessern. Ich lehnte ab. Solange die Unsicherheit herrscht werde ich nicht nach Syrien reisen.

**Lesungen** Schami stellt seinen Roman „Sofia“ oder Der Anfang aller Geschichten“ (Hanser Verlag) bei drei Lesungen in Südhessen vor: am Montag (5. Oktober) in Bensheim, 20 Uhr in der Geschwister-Scholl-Schule (Eintritt frei); am Freitag (9.) in der Römerhalle Dieburg (20 Uhr, Karten in der „Bücherinsel“); und am Dienstag (13.) in der Stadtkirche Darmstadt (19.30 Uhr, Karten im Gemeindebüro sowie online auf [www.stadtkirche-darmstadt.de](http://www.stadtkirche-darmstadt.de)).

### ZUR PERSON Rafik Schami

Der 1946 in Syrien geborene Autor wächst im christlichen Viertel von Damaskus auf. 1970 flieht er vor dem Militärdienst und der Zensur des Assad-Regimes. Seine ersten deutschen Texte reflektieren das Leben der Migranten in Deutschland und schildern das Einst und Jetzt der arabischen Welt. Heute lebt er in Rheinland-Pfalz, schreibt Essays, Romane und Kinderbücher. Sein neuer Roman „Sofia“ ist im Hanser-Verlag erschienen.

## Geldsegen für den künstlerischen Nachwuchs

**HOCHSCHULEN** Millionen vom Land: Frankfurt und Offenbach bauen neu für Künstler, Musiker und Schauspielschüler

**WIESBADEN (e).** Der Schauspiel-, Musik- und Kunstmusikwuchs in Hessen kann sich auf modernere Ausbildungsstätten freuen: Eine Milliarde Euro investiert das Land bis 2026 in den Aus- und Neubau der Hochschulen. In Frankfurt und Offenbach sind Neubauten geplant.

Auf der Hafensinsel in Offenbach, eines der zurzeit begehrtesten Areale der Stadt, sollen auch junge Künstler einziehen:

Die Hochschule für Gestaltung (HfG), bisher rings ums Schloss auf viele Gebäude verteilt, soll dort in einem Neubaukomplex konzentriert werden. Möglich wird dies, weil die Offenbacher rund 100 Millionen Euro vom Land bekommen – ein Stück aus dem Kuchen des zweiten „Heureka“-Programms der Landesregierung. Das umfasst eine Milliarde Euro, die bis 2026 in 13 Hochschulen des Landes investiert werden sollen. Am Mittwoch tagten die Hochschul-

leiter bereits über die Verteilung des Geldsegens. Wissenschaftsminister Boris Rhein erklärte am Donnerstag: „Davon können auch erstmals die beiden kleinsten Hochschulen des Landes profitieren“ – die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt und die HfG in Offenbach. Beide waren bislang die Schlusslichter bei der Budgetverteilung und hatten jeweils nur rund 20 Millionen der „Heureka“-Mittel erhalten. Nun soll das Pro-

gramm, das zunächst bis 2020 laufen sollte, bis 2026 fortgeschrieben werden, mit deutlich mehr Geld.

In Offenbach steht man mit den Planungen deshalb noch ganz am Anfang. HfG-Präsident Bernd Kracke äußerte sich schon mal glücklich über die bevorstehende Investition: „Ein Gesamtneubau ist die beste Lösung zur Positionierung von Lehre und Forschung der HfG in der internationalen Hochschullandschaft.“

Mit 100 Millionen Euro vom Land darf auch Frankfurt rechnen. Die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, zurzeit am Eschenheimer Turm untergebracht, soll einen Neubau auf dem „Kulturcampus“ in Bockenheim bekommen, einst Sitz der Goethe-Universität. Planungsdezernent Olaf Cunitz nannte die Entscheidung „wegweisend“; so werde sichergestellt, dass die Kultur im Mittelpunkt der neuen Nutzung im Quartier stehen werde.